

Harry Friebel/ Volker Handke

Bildung: „Jungs - werden sie die Sorgenkinder unserer Gesellschaft?“

Diskussionspapier zu Workshop 1

Das Problem

Noch bis vor etwa 20 Jahren waren Jungen kein besonderes Thema: weder in pädagogischen Fachkreisen noch in den Massenmedien. Es galt damals der pädagogische Leitsatz, dass Mädchen besonderer Aufmerksamkeit und Förderung im Bildungsprozess bedürfen, dass Mädchen Schonräume für ihre Bildungs- und Lernentwicklung brauchen. Das Kapitel Geschlecht und Schulerfolg war früher eine Erfolgsgeschichte der jungen Männer, eine Misserfolgsgeschichte der jungen Frauen. So lag z. B. noch 1965 die Chance der jungen Frauen auf das Abitur an allgemeinbildenden Schulen im Vergleich zu den jungen Männern bei 0,6. Doch ab Anfang der 80er Jahre gingen die Mädchen und die jungen Frauen in Folge der Bildungsexpansion auf die Bildungs- „Überholspur“: Sie haben heute eine 1,4 fache Chance gegenüber den jungen Männer, das Abitur zu erwerben. Dieser geschlechtsspezifische Wandel von Schulnutzung und Schulerfolg ist kein deutsches Phänomen, er realisiert sich in allen spätindustriellen Gesellschaften. In den angelsächsischen Ländern wird er unter dem Stichwort – „failing boys“ diskutiert.

Verwirrungen und Verirrungen

Jungs bekommen heute in allen sogenannten Hauptfächern die schlechteren Noten, sie werden im Vergleich zu den Mädchen von den Lehrer_innen immer seltener für das Gymnasium empfohlen. Die Jungen dominieren die Schülerschaft an den Haupt- und Förderschulen. Das relative Leistungsdefizit der Jungen führte in der pädagogischen Diskussion und in den Massenmedien zur Verwirrung, zur Verirrung und Polemik. 2002 war in FOCUS zu lesen: „Arme Jungs. Das benachteiligte Geschlecht“. 2003 titelte GEO: „Jungs - werden sie Sorgenkinder unserer Gesellschaft?“. 2004 schrieb der Spiegel: „Schlaue Mädchen- Dumme Jungs“. Und so ging das dann weiter...

Dass die Schulleistungen von Jungen deutlich hinter jenen von Mädchen zurückfallen, ruft manche Männer zur Verteidigung männlicher Interessen gegen einen befürchteten „Durchmarsch“ von Frauen auf den Plan. Mann gibt sich über eine „Bedrohung“ durch diese neue Bildungs- Macht beunruhigt. Die öffentliche Debatte um die neue geschlechtsspezifische Ungleichheitsrelation wird so aufgeheizt und verkürzt geführt, dass dabei vollends übersehen wird, dass sich die biografische Situation mit der Berufseinmündung und der Erwerbstätigkeit wieder radikal geschlechtsspezifisch wendet: Junge Männer haben die besseren Chancen (trotz schlechterer Schulabschlüsse) auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz. Junge Frauen landen häufiger (trotz besserer Schulabschlüsse) in vollzeitschulischen Sackgassen- Berufsausbildungen ohne Entwicklungs- und Aufstiegschancen. Und: Frauen werden auf dem Arbeitsmarkt deutlich schlechter bezahlt als Männer.

Es ist angebracht, diese historisch einmalige Umkehrung der geschlechtsspezifischen Privilegierung und Diskriminierung in der Schule weniger vollmundig zu dramatisieren, mehr differenzierend zu reflektieren. Dabei ist es geboten, die gesteigerte Aufmerksamkeit für Jungen weder hastig in isolierte Appelle zur gezielten Lernförderung von männlichen Schülern noch in kurzschlüssige Forderungen zur „Remaskulinisierung“ der Lehrer_innenschaft umzumünzen. Es gibt keine eindimensionalen Patentrezepte. Es ist stattdessen sinnvoll, das relative Leistungsdefizit von Jungs

und jungen Männern im Kontext der (modernen) Lebens- und Arbeitswelt zu reflektieren, um es begreifen und abbauen zu können.

Klärungen, Folgerungen und Forderungen

Die Bildungskarriere der Jungs (wie die der Mädchen) beginnt nicht erst mit der Einschulung, sondern in der Familie als primäre Sozialisationsinstanz. Und der gesellschaftliche Modernisierungsprozess - weg von der Industriegesellschaft hin zur Wissensgesellschaft - führt zu einer immer stärkeren Entgrenzung von „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ als biografische Entwicklungsaufgaben für Jungen und Mädchen. Doch: das normative Drehbuch Männlichkeitssozialisation („*lebe wild und gefährlich*“) hält an traditionellen Geschlechtsrollenmustern fest, während die sinkende Verbindlichkeit geschlechtsspezifischer Normen in der Moderne eher zu einer Erweiterung des Rollenrepertoires von Mädchen, jungen Frauen geführt hat. In der aktuellen Jugendforschung zeigt sich ein Trend, dass die Jungs größere Probleme bei ihrer Geschlechtsrollenidentität haben als die Mädchen.

Das heißt, die besondere biografische Entwicklungsaufgabe Bildung (in der Schule) ist sehr eng verflochten mit der allgemeinen Sozialisations- und Persönlichkeitsentwicklung (in Familie und Gesellschaft)! Das heißt weiter, dass eine isolierte Fokussierung des aktuellen Problems der geschlechtsspezifischen Bildungsungleichheit auf die Schule unzureichend ist. Die biografische Entwicklung verläuft nur dann erfolgreich, wenn Bildungs- und Sozialisationsprozesse vermittelt werden! Wenn zum Beispiel Jungs versuchen, durch Leistungsverweigerung Anerkennung zu gewinnen, hingegen Mädchen flexibler und interessierter in der Schule präsent sind, dann ist das eben nicht nur ein Bildungsproblem¹.

Das Thema Geschlecht und Bildungserfolg offenbart eine erhebliche Forschungslücke. Doch die Forderung nach weiterführenden Forschungsanstrengungen ist eine Seite, die Nutzung von positiven Erfahrungen mit Perspektiven einer „neuen“ Männlichkeit in der außerschulischen Jungenarbeit ist eine andere Seite der Problembewältigung:

- Erfolgreiche Ansätze im außerschulischen Bereich zur Überwindung klischeehafter Männlichkeitsvorstellungen können auch zu innovativen pädagogischen Konzepten in der Schule ermutigen – damit gleichermaßen Jungen und Mädchen stärken und deren Handlungsmöglichkeiten erweitern.
- Schließlich sind insgesamt pädagogische Konzepte einer differenzierten und subjektorientierten Förderung zu nutzen: Was fördert welchen Jungen optimal?/ was fördert welches Mädchen optimal?
- Selbstverständlich wäre es darüber hinaus für Jungen und Mädchen im Rahmen ihrer Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung in den sozialen Räumen Kindergarten, Vorschule und Grundschule ausgesprochen hilfreich, wenn sie dort auch auf mehr Männer als Erzieher und Lehrer treffen.

¹Wir müssen darüber hinaus auch auf weitere Achsen der Differenz achten - so intervenieren z. B. Klasse und Ethnie erheblich in diese Zusammenhänge. Es wäre völlig verfehlt, das Thema Schul- und Bildungserfolge bzw. -mißerfolge nur als Variationen von gender- gap zu erörtern. Repräsentative Bildungsanalysen verweisen auf bedeutsame Schülerfolgunterschiede in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft und von der ethnischen Gruppe der Schüler_innen.